

CONSTANZE BAUM, ALEXANDER KOŠENINA

## Katastrophen. Vorwort

*I. Konjunkturen der Katastrophe.* Katastrophen sind in besonderer Weise Teil der Menschheits- und Kulturgeschichte. Sie markieren als Bedrohungs- und Ereignisszenarien bedeutsame Einschnitte im kulturellen Gedächtnis.<sup>1</sup> Als Teil von Erinnerungskulturen stellen sie Ausgangs- oder Wendepunkte der Erzählungen vom Weltgeschehen dar und sind damit ein gewichtiger Teil von Überlieferungsgeschichte, da sie mythisch-religiöse Dimensionen ebenso wie emotional-moralische, sozio-politische oder technisch-ökonomische Aspekte ansprechen und binden können.<sup>2</sup> „Wo Katastrophen sind, da sind auch Medien“,<sup>3</sup> bescheinigen Gerhard Lauer und Thorsten Unger pointiert hinsichtlich der Frage nach der Wirkungsmächtigkeit solcher Katastrophendiskurse für das 18. Jahrhundert. In einem Zeitalter digital-globaler Vernetzung, Erfassung und Medialisierung verbreiten sich heute Meldungen von katastrophalen Welt- und Naturereignissen in Windeseile und fast im Gleichschritt mit der Katastrophe selbst.

Die Apokalypse scheint auf ihrer eigenen medialen Überholspur angekommen. Nachrichten, Bilder und Stellungnahmen zu Erdbeben, Extremwetterlagen, Feuersbrünsten, Vulkanausbrüchen oder Tsunamis erreichen so eine weltweite Mitwisserschaft. Damit einhergehend werden vielfältige Ansprüche und Erregungsmomente bedient, die in Bildern wie Texten ihren Widerhall finden. Diese tragen einerseits zu einer entemotionalisierten Wissensakribie in der Katastrophenanalyse bei, so in der vermittelten Auswertung und Listung von empirisch erfassten Unglücksdaten und dem damit verbundenen Siegeszug der Statistik. Andererseits werden Sensations- und Schaulust, Mitleiden und Anteilnahme aktiviert, die zu Spendenbereitschaft und emotionaler Betroffenheit (bis hin zu realem Engagement oder Freiwilligeneinsatz) führen können. Auch ethische Grenzen in der Darstellung und medialen Aufbereitung von Katastrophen sind zu diskutieren, etwa die Frage nach der Zurschaustellung von Opfern. Katastrophen-Narrative wechseln in ihrer inszenierten Eindringlichkeit häufig zwischen Nah- und Fernsicht: von der Fokussierung auf das Einzelschicksal zur Totale von ganzen Katastrophenpanoramen.

Möglichkeiten, über Katastrophen informiert zu sein, sind mannigfaltig: Wo Gefahr droht oder massiv Gestalt annimmt, weiß es in Sekundenschnelle die vernetzte, katastrophenauffine Welt. Eindringlich wirkt die Unvermitteltheit, mit der wir aktuell an Katastrophen partizipieren können. Peter Utz spricht in diesem Zusammenhang von einer ‚Karriere der Katastrophe‘.<sup>4</sup> Zum einen führen die medialen Aufzeichnungs- und Verbreitungsmöglichkeiten zu einer Konjunktur von Katastrophendiskursen, zum anderen sind es die Katastrophen selbst, die mittels moderner Erfassungsverfahren

1 Vgl. UTZ (2013, 10).

2 Vgl. BÖHME, BÖHME (<sup>2</sup>2010, 297).

3 LAUER, UNGER (Hrsg.) (2008, 22).

4 UTZ (2013, 10).

im Zuge des Klimawandels zuzunehmen scheinen. Gernot und Hartmut Böhme unterstreichen dies ebenfalls in ihrer profunden Studie zu den vier Elementen von 1996, stellen jedoch abschließend fest, dass (Natur-)Katastrophen heute keine Weltbilder mehr erschüttern können.<sup>5</sup> Ob diese These nach 9/11 und angesichts der aktuellen ‚Kinder-Klimaschutzbewegung‘ beim *Friday for Future* noch gilt, scheint zweifelhaft. Die Negativprognosen des Club of Rome zu den ‚Grenzen des Wachstums‘ (1972), erst recht aber der aktuell einsetzende ‚climate turn‘ rütteln an dem seit langem relativ stabil angenommenen Leibniz’schen Optimismus von der besten aller möglichen Welten. Erschütterung wird derzeit synchron und weltweit von einer sehr jungen Generation erneut eingefordert. Ein Grund mehr, sich dem Thema zuzuwenden und die Variablen von literarischen Bearbeitungen der Katastrophe im Diskursfeld von Deutungen an einzelnen Fallbeispielen der älteren und neueren Kultur- und Literaturgeschichte zu beleuchten, die sich größtenteils mit elementaren Naturgewalten beschäftigen.

*II. Katastrophen-Begriff* ‚Katastrophe‘ als literarisches Phänomen zu fassen oder dem Begriff trennscharfe Kontur zuzuweisen, erweist sich in der Gemengelage von Fakt und Fiktion, Empirie und Inszenierung als schwierig. Denn die elementare Gewalt ruft Naturkräfte und damit weit ausgreifende Diskurshorizonte auf den Plan, die von heilsgeschichtlichen Verbindungen wie der Sintflut oder dem Höllenfeuer bis zu Erkenntnissen der Naturwissenschaften reichen können. Einig scheint sich die Katastrophenforschung in der Einschätzung des Erdbebens von Lissabon vom 1. November 1755 zu sein, das als kulturelles Schockerlebnis unser heutiges Verständnis von Katastrophenerfahrung prägt und sich in der Vielstimmigkeit der Reaktionen und Auslegungen als *das* kanonische Katastrophen-Medienereignis der Neuzeit in die Kulturgeschichte eingeschrieben hat.<sup>6</sup> Auch begriffsgeschichtlich formiert sich hier ein Zusammenhang:

Spätestens also mit diesem Erdbeben von Lissabon bürgerte sich auch im deutschsprachigen Raum der Begriff Katastrophe für Naturvorgänge ein.<sup>7</sup>

Den begriffsgeschichtlichen Wandel der Katastrophe haben Olaf Briese und Timo Günther vorbildlich rekonstruiert. Nicht von ungefähr verweist der Begriff auf eine Grundformel der Dramenpoetik, auf den Ausgang des dramatischen Konflikts – sei er tragisch oder komisch – und damit auf das diesem nahestehende Affektprinzip der *katharsis*. „Katastrophe *ist*“, so betonen die Autoren entgegen dem heutigen Verständnis, „der Zustand der Stille, der Beruhigung, des Abebbens von Gefühlen“.<sup>8</sup> In der Antike als Schlussakt oder Akzent des Dramas durchaus positiv konnotiert, verlagert sich die Bedeutung im Laufe der Zeit zum Negativen. Erst gegen Mitte des 19. Jahrhunderts lässt sich dann überhaupt die Wortschöpfung der Naturkatastrophe nachweisen.<sup>9</sup>

5 Vgl. BÖHME, BÖHME (2010, 297).

6 Vgl. z. B. BAUM (2013, 1–24), KELLER (2006, 77–113).

7 BRIESE, GÜNTHER (2009, 173).

8 BRIESE, GÜNTHER (2009, 162).

9 Zur Verwendung und Problematik des Begriffs für die Wissenschaften vgl. schon GROH, KEMPE, MAUELSHAGEN (Hrsg.) (2003, 15 ff.).

*III. Zeugenschaft der Katastrophe.* Die Wahrnehmung, Darstellung und Deutung von Katastrophen jenseits des Dramas bedarf in allen Fällen einer Art von verbürgter Zeugenschaft, damit sie glaubhaft ins Archiv der Menschheitsgeschichte eingehen kann: Der Schiffbruch braucht den Schiffbrüchigen, das Unwetter den Wanderer, die Apokalypse den letzten Menschen, um die Katastrophe erzählbar zu machen. Katastrophenerfahrung in jeglicher medialer Verarbeitung verbindet den Willen zur Dokumentation, der sich an Fakten orientiert, mit ästhetischer Überformung. Der katastrophale Augenblick selbst ist dabei – wie die in diesem Heft versammelten Beiträge belegen – nur *ein* Moment im Schreiben über Katastrophe. Die Rahmenbedingungen – das, was die Katastrophe zur Disposition stellt und was infolge der Katastrophe diskutierbar und schöpferisch verwertbar wird – erweisen sich als determinierende, durchaus nicht immer nur destruktive Elemente von Katastrophenerzählungen. So können utopische wie dystopische Darstellungsräume durch Katastrophen eingeleitet oder durch sie gestört werden, wobei mitunter die Lenkung auf ein ‚Danach‘ gegenüber der Schilderung des Extremereignisses selbst dominiert oder Fragen nach der Glaubwürdigkeit des Erzählten in den Vordergrund drängen. Der Katastrophenerfahrung werden demnach in Texten immer wieder auch Gegenbewegungen und -bilder angeboten.

Dass Katastrophen Konjunktur haben, zeigt nicht zuletzt eine Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle 2018, die unter dem Titel *Entfesselte Natur. Das Bild der Katastrophe seit 1600* zahlreiche Bildwerke und Fotografien versammelt. Sie alle widmen sich Katastrophenszenarien und stecken damit das Panorama über einen weiten Zeitraum ab. Der Sammlungsleiter geht in seinem Geleitwort so weit, die ästhetische Verarbeitung selbst als konstitutiv für die Katastrophe zu beanspruchen, wenn er generalisierend hervorhebt: „Tatsächlich entstehen Bilder nicht als eine Folge von Katastrophen, sondern sie konstituieren sie.“<sup>10</sup> Auch der wissenschaftliche Kurator der Ausstellung, Jörg Trempler, vertritt die These,

dass es die Katastrophe *an sich* nicht gibt, sondern [...] immer ein zugrundeliegendes Ereignis als Katastrophe bezeichnet oder dargestellt werden [muss]. Bleibt dies aber aus, ist es keine Katastrophe.<sup>11</sup>

Wo Katastrophe anfängt, Katastrophe zu sein, mag von Zuschreibungen abhängen, sollte aber performativ nicht zu stark belastet werden. Naturgebundene Vorfälle von extremen Ausmaßen, die Feuer, Wasser, Wind oder Erde in Bewegung setzen, können sich auch unbemerkt ereignen, ohne dass dem Phänomen damit das Katastrophische abgesprochen werden muss. Zur Erinnerungskultur gehört auch eine Kultur des Vergessens oder Verdrängens, in der Katastrophengeschichte nicht überliefert und vielleicht sogar absichtsvoll ausgespart bleibt. Auch dies ist in literarischen Zukunfts- und Endzeitszenarien nachlesbar.

Extreme Naturereignisse werden als Katastrophen wahrgenommen, wenn ihre elementare Kraft auf menschliche Zivilisation (oder Biotope mit seltenen Arten) trifft. Die Katastrophe braucht entsprechend also Beobachter, Opfer, Überlebende. Darüber hinaus aber ist die „kulturelle Konstruktion von Katastrophen“<sup>12</sup> hervorzuheben, die durch die Auseinandersetzung mit dem Phänomen der Zerstörung kreative Potentiale freisetzt und

10 VOGTHERR. In: BERTSCH, TREMPER (Hrsg.) (2018, 7).

11 TREMPER. In: BERTSCH, TREMPER (Hrsg.) (2018, 15).

12 UTZ (2013, 14).

damit über eine rein dokumentarische oder bloß bezeichnende Funktion hinausweist.<sup>13</sup> Die Katastrophe setzt demnach unterschiedliche produktive Reaktionen in Gang. Einen Forschungsüberblick zu geben, kann hier nur mit Verweis auf exemplarisch ausgewählte Studien erfolgen, die sich ausführlich mit dem Phänomen auseinandergesetzt haben.

*IV. Katastrophenforschung.* Peter Utz bemerkt hinsichtlich der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit Naturkatastrophen ein substanzielles Forschungsdesiderat, das dem vorliegenden Themenheft als Ausgangspunkt dient. Es gilt, die kulturgeschichtlich orientierte, literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung über Muster und Parameter exemplarischer Katastrophendarstellungen in einen größeren Interpretationszusammenhang zu rücken. Der hohe Anteil an literarischen Beispielen in der *Kulturgeschichte* von François Walter (2010) trägt dazu maßgeblich bei.

Zahlreiche Studien verweisen darauf, dass in den letzten Dezennien neuere Untersuchungen zu Katastrophendiskursen in den Geschichtswissenschaften, der Anthropologie, Umweltgeschichte, Philosophie und Soziologie vorangetrieben worden sind.<sup>14</sup> Vor allem die Historische Sozialforschung hat die Katastrophe in den Mittelpunkt von Einzelstudien und Sammelbänden gerückt. Die Entwicklung des Feuerwehr- und Versicherungswesens ebenso wie des erdbebensicheren Bauens bieten Anreize für sozio-ökonomische Fragestellungen und quellengeschichtlich erschließbare Lösungsstrategien. Neben der Frage der Aufarbeitung und Rekonstruktion von Katastrophen in ihrer Ereignishaftigkeit geht es dabei immer auch um Bewältigungsstrategien oder Prävention – Themen, die auch in der literarischen Auseinandersetzung aufgegriffen werden.

Eine Perspektive auf die *global history* von Naturkatastrophen eröffnet Urte Undine Frömming in ihrer Studie, deren Feldforschung aktuelle Katastrophengebiete weltweit in den Blick nimmt.<sup>15</sup> Jüngst hat Nikolai Hannig in seiner Habilitationsschrift *Kalkulierte Gefahren. Naturkatastrophen und Vorsorge seit 1800* die Anbindung an sozialhistorische Zusammenhänge umfassend dargestellt, jedoch mit einem zurecht kritischen Blick auf das Untersuchungskorpus, das eben mehr als ein Faktenlieferant sein soll. „Der Umgang mit Naturgefahren“, so liest man einleitend, „war schon seit jeher äußerst vielgestaltig“. <sup>16</sup> Geht es Hannig um die Entwicklung von Schutzmaßnahmen gegen Katastrophen, betont er doch zugleich auch das Paradox der notwendigen Extremerfahrung. Nur dort, wo Natur in ihrer Gefahrenhaftigkeit erlebbar ist, erwächst eine Spannung oder Notwendigkeit, die schließlich in Vorsorge münden kann. Die Aneignung der Katastrophe in ihren zahlreichen Spielarten steht spätestens seit der Aufklärung gern im engen Verbund mit den Wissenschaften:

Die Bilder aus den Werken der Geologie holten die wissenschaftlich untersuchten Phänomene zumindest visuell in die Lebenswelt ihrer Betrachter zurück. Sie bildeten Naturereignisse nicht im menschenleeren Raum ab. Vielmehr setzten sie auf Stilisierung und Emotionalisierung, Verklärung und Einschüchterung. Darin drückte sich eine Beziehung aus, die wir eher aus der Zeit zwischen Renaissance und Aufklärung kennen: eine enge Verwandtschaft zwischen Kunst und Wissenschaft.

<sup>13</sup> Vgl. UTZ (2013, 17).

<sup>14</sup> Zum Beispiel GROH, KEMPE, MAUELSHAGEN (Hrsg.) (2003), SCHMIDT (1999).

<sup>15</sup> FRÖMMING (2009).

<sup>16</sup> HANNIG (2019, 12).

Dementsprechend waren die Bilder der Geologen nur selten genaue Abbilder der tatsächlich stattgefundenen Ereignisse. Sie verwiesen auf vermeintlich typische und charakteristische Phänomene, die sie noch zusätzlich dramatisierten.

Damit übernahm die geologische Wissenskultur um 1800 Funktionen, die sich im ausgehenden 19. Jahrhundert die illustrierte Massenpresse aneignete.<sup>17</sup>

Die Literatur hat umgekehrt das Wissen über und die Berichterstattung von Katastrophen aufgegriffen und sie in eigene literarische Inszenierungen überführt. Dort übernehmen sie ihren Anteil zur Tröstung, Fürsorge, Aufklärung und Befriedigung von Sensationslust angesichts von Naturgewalten. Solchen literarischen Reaktionen gelten die Beiträge dieses Themenheftes.

## Literaturverzeichnis

Die mit einem „\*“ gekennzeichneten Publikationen wurden uns von den Verlagen freundlicherweise für diesen Beitrag zur Verfügung gestellt.

- BAUM, Constanze (2013, 1–24): ‚Ruinen des Augenblicks‘ und ‚Ruinen der Dauer‘. Das Erdbeben von Lissabon und der Ruinendiskurs. In: C. B.: Ruinenlandschaften. Spielräume der Einbildungskraft in Reiseliteratur und bildkünstlerischen Werken über Italien im 18. und frühen 19. Jahrhundert, Heidelberg.
- BERTSCH, Markus, Jörg TREMPER (Hrsg.) (2018): Entfesselte Natur. Das Bild der Katastrophe seit 1600, Ausstellungskatalog der Hamburger Kunsthalle, Petersberg.\*
- BÖHME, Gernot, Hartmut BÖHME (2010): Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente, München.
- BRIESE, Olaf, Timo GÜNTHER (2009, 155–195): Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In: Archiv für Begriffsgeschichte, 51. Jg.
- COLLET, Dominik (2019): Die doppelte Katastrophe. Klima und Kultur in der europäischen Hungerkrise 1770–1772, Göttingen.
- FRÖMMING, Urte Undine (2006): Naturkatastrophen. Kulturelle Deutung und Verarbeitung, Frankfurt a. M., New York.
- GROH, Dieter, Michael KEMPE, Franz MAUELSHAGEN (Hrsg.) (2003): Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Tübingen.
- HANNIG, Nicolai (2019): Kalkulierte Gefahren. Naturkatastrophen und Vorsorge seit 1800, Göttingen, Wallstein Verlag.\*
- KELLER, Susanne B. (2006): Naturgewalt im Bild. Strategien visueller Naturaneignung in Kunst und Wissenschaft 1750–1830, Weimar.
- LAUER, Gerhard, Thorsten UNGER (Hrsg.) (2008): Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophen-diskurs im 18. Jahrhundert, Göttingen.
- SCHMIDT, Andreas (1999): „Wolken krachen, Berge zittern, und die ganze Erde weint...“. Zur kulturellen Vermittlung von Naturkatastrophen in Deutschland 1755 bis 1855, Münster u. a.
- UTZ, Peter (2013): Kultivierung der Katastrophe. Literarische Untergangsszenarien aus der Schweiz, München.
- WALTER, François (2010): Katastrophen. Eine Kulturgeschichte vom 16. bis ins 21. Jahrhundert, Stuttgart.

<sup>17</sup> HANNIG (2019, 86).

Anschrift der Verfasser: Dr. Constanze Baum, Humboldt-Universität zu Berlin, Sprach- und literaturwissenschaftliche Fakultät, Institut für deutsche Literatur, D-10099 Berlin, <Constanze.Baum@hu-berlin.de>; Prof. Dr. Alexander Košenina, Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Königsworther Platz 1, D-30167 Hannover, <a.kosenina@germanistik.uni-hannover.de>